

<b>Zeitschrift:</b>	Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
<b>Herausgeber:</b>	Historischer Verein des Kantons Bern
<b>Band:</b>	5 (1863)
<b>Artikel:</b>	Jahresbericht des historischen Vereins vom Jahre 1860/1861 : vorgetragen an seiner Hauptversammlung den 14. Juli 1861
<b>Autor:</b>	Studer, G.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-370698">https://doi.org/10.5169/seals-370698</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Jahresbericht des historischen Vereins vom Jahre 1860/1861.

Vorgetragen an seiner Hauptversammlung den 14. Juli 1861  
von

Dr. Gottl. Studer, Prof.  
Präsidenten des Vereins.

— — — — —  
Wenn ich Ihnen zuerst von dem äußern Bestand des Vereins, der Zunahme oder Abnahme seiner Mitglieder, Männlichkeit ablegen soll, so befindet sich mich in einiger Verlegenheit, Ihnen dies in bestimmten Zahlen auszudrücken, weil wir zwar über die im Laufe des Jahres erfolgten Aufnahmen neuer Mitglieder, nicht aber auf gleiche Weise über die gemachten Entnahmen eine genaue Kontrolle führen können. Schriftlich haben nur zwei Mitglieder ihren Ausschluß erklärt, ein drittes ist uns in der Person des Herrn Carl Wyss, gewesenen Pfarrers im Kandergrund, durch den Tod entrissen worden, eines Mannes, der zwar seiner angegriffenen Gesundheit wegen nur selten in unserer Mitte gesehen wurde, der aber bei seiner ländlichen Zurückgezogenheit durch schriftstellerische Thätigkeit, zuletzt als Mitredaktor der Hirtenstimmen, sich seinen Mitbürgern fortwährend nützlich zu machen suchte, und gewiß Ihnen Allen durch die gelungene Biographie seines Großvaters, J. N. Wyss des älteren, im 8. Jahrgang des Berner-Taschenbuchs, in werthem Andenken sein und bleiben wird. Von andern Vereinsgliedern, die sich, sei es wegen Versehung in andere Gegenden, sei es aus anderweitigen Gründen von uns zurückgezogen haben, wurde dieser Entschluß erst in Folge Zurückweisung der ihnen mit dem Ersuchen um den jährlichen

Beitrag an unsere Vereinscasse zugesandten Exemplare unseres Archivs offenbar, worüber Ihnen unser Herr Cassier nähtere Auskunft ertheilen kann. Im Allgemeinen dürfte, wenn man unser letztes gedrucktes Mitgliederverzeichniß zu Grunde legt, der Aussfall von Mitgliedern durch die Zahl der Neueingetretenen nicht gedeckt werden: denn dieser letztern sind nicht mehr als vier, deren Erwerb freilich durch Vermehrung unserer Arbeitskräfte um so erfreulicher ist und um so schwerer in's Gewicht fällt. Was mag Schuld sein an dieser spärlichen Zunahme unseres Vereins, die ihm auch in pecuniärer Rücksicht zu Bestreitung unserer Publikationskosten nicht gleichgültig sein kann? Ist es Mangel an Interesse für unsere Wissenschaft? Ich glaube es kaum. Denn seit den ältesten Zeiten hat sich die Cultur keiner andern Wissenschaft auf bernischem Boden einer größern Verbreitung und Popularität zu erfreuen gehabt, wie denn überhaupt alles Neule und Positive von jeher unter uns einen günstigeren Boden fand, als was mit Spekulation und abstraktem Denken zusammenhängt; die vaterländische Geschichte insbesondere aber hat seit den Zeiten Justingers, der selbst schon ältere Quellenchriften voraussegt, in jedem der folgenden Jahrhunderte mehr als einen namhaften Bearbeiter gefunden, dem die Gunst und Aufmunterung eines theilnehmenden Publikums in weitern Kreisen zu Theil wurde. Oder mangelt es zwar nicht an Lust und Interesse für unsere geschichtsforschenden Bestrebungen, aber man möchte diesen Trieb lieber in stiller Zurückgezogenheit, nicht im Vereine mit Andern befriedigen, weil man überhaupt das Vereinsleben scheut und sich ungern außerhalb des enggezogenen Kreises seiner gewohnten Beschäftigungen und Berstreunungen bewegt? Es gehört ja diese Liebe zum Stillleben und zu der Requemlichkeit auch zu den Eigenheiten, die man hin und wieder unserem Berner-Natirell zum Vorwurfe macht. Mag auch dies bei dem Einen oder Andern ein Abhaltungsgrund sein, bei der Mehrzahl, glaube ich, ist ein ehrenwertheres Motiv in Anschlag zu bringen, nämlich die Scheu vor der Ueber-

nahme von Verpflichtungen, die man mit dem Begriff und Namen eines Mitgliedes einer historischen Gesellschaft als nothwendig verbunden erachtet und denen man aus Mangel an Zeit, zuweilen auch aus Mangel an Selbstvertrauen, nicht glaubt genügen zu können. Diesem Vorurtheil — denn es ist nichts Anderes — muß ich auf das Bestimmteste entgegentreten. Unser Verein soll keine gelehrte Akademie, keine Gesellschaft von wissenschaftlichen Forschern und Geschichtschreibern sein, so wenig als etwa der Verein der christlichen Kirche aus lauter Theologen und Predigern besteht. Was uns verbindet ist die gemeinsame Liebe zum Studium der vaterländischen Geschichte, zu dessen Belebung und Beförderung ein jedes Mitglied beiträgt, was eben in seinem Vermögen steht. Sollten ihm auch seine Verhältnisse eine aktive Betheiligung nicht gestatten und er selbst sich nicht berufen fühlen, in unsern Vereinsitzungen an den mündlichen Diskussionen über Angehörtes Theil zu nehmen, durch Fragen und Einwürfe nähere Erörterungen zu veranlassen oder zu einer noch genaueren Prüfung des Gegenstandes den Anstoß zu geben, so wird uns auch schon seine Anwesenheit und passive Theilnahme nichts desto weniger erwünscht sein, denn je größer der Kreis derjenigen ist, die Belehrung und Berichtigung in ihrem Wissen suchen, desto mehr wird sich der Eifer und die Arbeitslust der Vortragenden gehoben fühlen und ihre Produktivität sich in demselben Verhältniß steigern.

Ich möchte es daher einem jeden unserer gegenwärtigen Mitglieder ganz eigentlich zur Pflicht machen, dergleichen Vorurtheile, wo sie ihnen entgegentreten, nachdrücklich zu bekämpfen, und, ein jeder in seinen Umgebungen, für unsern Verein Propaganda zu machen. Besonders wünschenswerth wäre eine Verbreitung derselben auch in dem übrigen Kanton und die Bildung von Sektionen in unsern Landstädten und wohlhabenden Dörfern. Wie schön würde sich unser Jahresfest gestalten, wenn vereinst unsere Hauptversammlungen von Mitgliedern aus einer Anzahl von Vereinen besucht würden, die sich

nach und nach in den verschiedenen Theilen des Landes gebildet hätten. Welch reges Leben und welcher Wetteifer müßte nicht aus dem Zusammentreffen so verschiedenartiger Kräfte entstehen, die Alle dasselbe Ziel im Auge hätten, die tiefere Ergründung und allgemeinere Verbreitung vaterländischer Geschichtskenntniß mit allen den praktischen Folgen, die daraus zum Heil unseres Volkes hervorgehen können. Man wende mir nicht ein, daß der Landbewohner sich in Beziehung auf historische Forschung dem Städter gegenüber in allzu großem Nachtheil befindet, daß ihm alle jene Hülfsmittel mangeln oder nur schwer zugänglich sind, die dem letztern in öffentlichen Bibliotheken und in den handschriftlichen Schätzen des Staatsarchivs oder einzelner Privaten so reichlich und so leicht zu Gebote stehen; denn die Richtung, welche das historische Studium in neuerer Zeit genommen habe, lasse ja doch nichts gelten, was nicht urkundlich belegt und aus den Quellen nachgewiesen werden könne. Gibt es doch Parthien unserer Landesgeschichte, die weit hinter allen schriftlichen Urkunden zurückliegen und von deren einstigem Dasein und Wirken keine noch so vergilbte Vergamenthandschrift Meldung thut, sondern nur die stummen Zeugnisse, die sich der Forscher aus längst versunkenen Gräbern, aus alten Torfmooren, unter bemooosten Steinen und waldbewachsenen Hügeln, oder aus dem Grund unserer See'n herausfolt. Es sind nicht die geringsten und das allgemeine Interesse am wenigsten spannenden Beiträge zur Kenntniß der Schicksale, die unser Grund und Boden und seine Bewohner von den ältesten Zeiten her durchlaufen haben, welche die aufopfernde Thätigkeit unserer Schwab, Gmam. Müller, Jahn, Vonstetten, Ullmann und Morlot bis jetzt zu Tage gefördert hat. Und wenn Mittel und Gelegenheit zu solchen zeitraubenden und kostspieligen Forschungen fehlen, den möchte ich erinnern, welchen ungekannten und staunenswerthen Reichthum von Volks sagen vor nicht langer Zeit Nochholz aus dem einzigen Marzgau erhoben hat. Sollte der Kanton Bern derselben weniger besitzen? und sollte es sich nicht der Mühe lohnen, in die

Fußstapfen eines J. N. Wyß des jüngern zu treten, um dasjenige was er mehr in einem belletristischen Interesse von Sagen unseres Landes gesammelt und herausgegeben hat, im Sinn und Geiste eines Grimm für die strengern Anforderungen der Geschichtsforschung zu vervollständigen und vor dem Untergang zu retten, bevor es zu spät ist? Und welchen Dienst würde derjenige der Landesgeschichte leisten, der sich nach dem Beispiel des Dr. Heinr. Meier in Zürich eine systematische Übersicht und Klassifikation der Ortsnamen unseres Kantons zur Aufgabe machen und ihre etymologische Bedeutung versuchen wollte! Welche Rückschlüsse über die ältesten Bewohner des Landes, die Verbreitung und Mischung der verschiedenen deutschen Stämme in demselben und über den gerade innerhalb seiner Grenzmarken erfolgten Zusammensatz des allemannischen und burgundischen Elementes lassen sich hieraus gewinnen? und dies aus einer zwar bereits historischen Zeit, über die uns aber keine Urkunde noch Chronik Nachricht gibt! Auch die etymologische und grammatische Erforschung der verschiedenen Dialekte, die über unsere Berge und Ebenen zerstreut sind, das Sammeln der an einzelnen Orten im Schwange gehenden Sprichwörter, Redensarten, Sitten und Gebräuche wäre ein sehr verdienstliches Werk, das aber nur durch fleißiges Nachspüren und Zusammentragen an Ort und Stelle ermöglicht werden kann. Gewiß, meine Herren, dem Forscher, dem es um eine gründliche Kenntniß der Geschichte unseres Landes und Volkes im umfassendsten und höchsten Sinne des Wortes zu thun ist, fehlt es auf keinem Punkte unseres Kantons an Stoff und Gelegenheit, sich den Zwecken unseres Vereins nützlich zu erweisen, und diese Zwecke werden um so sicherer und nachhaltiger erreicht werden, je mehr sich der Kreis unserer Mitglieder erweitert, alle jetzt noch zerstreuten Kräfte, die dasselbe Ziel verfolgen, zu sich sammelt und, indem er auch in der nachwachsenden Generation ein gleiches Streben zu wecken und zu fördern sucht, sich durch Aufnahme jüngerer Mitglieder immer wieder verjüngt und erfrischt.

Entschuldigen Sie, hochgeehrte Herren, diese Abschweifung von meiner eigentlichen Aufgabe, die nicht darin besteht, von dem zu sprechen, was geschehen könnte und sollte, sondern Bericht zu geben von dem, was im verflossenen Jahre in unserer Mitte wirklich geschehen ist. Und, wenn wir da absehen von dem so eben beklagten und von uns keineswegs verschuldeten Mangel an Zuwachs von neuen Mitgliedern, so dürfen wir, was unser inneres Vereinsleben betrifft, selbst auf die Gefahr hin des Selbstlobes bezüchtigt zu werden, nicht ohne eine gewisse innere Befriedigung auf das zurückgelegte Jahr zurückblicken und aus demselben neue Hoffnung für die Zukunft schöpfen.

Einen erfreulichen Fortschritt und ein Zeugniß wachsender Theilnahme für die Interessen unseres Vereins zeigt schon der im Vergleich mit früher zahlreichere Besuch unserer Sitzungen, der nie unter die Zahl von 12 Anwesenden sank, gewöhnlich 17 Mitglieder vereinigte und in der Schlußsitzung auf 22 Theilnehmende stieg.

Die Sitzungen selbst nahmen den 2. November 1860 ihren Anfang und wurden fortgesetzt bis zum 3. Mai 1861. Ich hatte mir vorgenommen, Sie jeden Monat zweimal zu versammeln; diese von Ihnen gebilligte und zum Beschuß erhobene Absicht stieß aber zweimal, kurz nach dem Beginn und gegen das Ende unseres Vereinsjahres, auf äußere Schwierigkeiten, welche die regelmäßigen Besucher unserer Vereinsabende in der Mehrzahl am Kommen verhinderten, so daß wir während jenen 6 Monaten nur 10 ordentliche Sitzungen hielten, doch dürfen wir denselben als eilste auch jene öffentliche Sitzung in der Aula beizählen, welche Herr Dr. Hidber im Namen des Vereins im Laufe des Dezembers veranstaltete. Es kann dieselbe zugleich als ein wohlgelegener Versuch betrachtet werden, die Theilnahme für vaterländische Geschichte auch in weiteren Kreisen anzuregen, und es wird sich nächsten Winter fragen, ob eine Wiederholung dieses Versuches nicht ratsam wäre, und auf den Fall daß dergleichen öffentliche Vorträge bei dem Publikum Anklang

fänden, ob sich nicht damit zugleich der Nebenzweck verbinden lasse, unserer Vereinskasse einige Vortheile zuzuwenden, deren sie gar sehr bedarf, wenn sie anders den Anforderungen an eine gesteigerte litterarische Produktivität genügen soll.

Gehen wir nun über zu dem, was an unsern Vereinsabenden nach einander zur Behandlung kam, so offenbart sich uns da eine ebenso erfreuliche Thätigkeit der Mitglieder, als Vielseitigkeit und Abwechslung in der Wahl ihrer Materien. Von der ältesten, nur durch Gräberfunde dokumentirten Periode unserer Landesgeschichte an bis auf die neueste Zeit der Dreißiger-Jahre, die wir selbst noch miterlebt haben, ist fast kein Jahrhundert leer ausgegangen, von dem nicht aus gleichzeitigen Quellen irgend ein charakteristisches Faktum hervorgehoben worden wäre, durch das uns der jeweilige Geist der Zeit, was die Herzen eben damals bewegte und die Aussaat zu künftigen Ereignissen aussstreute, lebhaft vor Augen geführt wurde, oder das nicht irgend einen dunkeln Punkt der Vergangenheit aufgehellt und so über den innern Zusammenhang und die organische Entwicklung der Dinge ein erwünschtes Licht verbreitet hätte. Und wenn auch mitunter ein Vortrag eher auf flüchtige Unterhaltung, als auf nachhaltige Belehrung berechnet schien, so zürnten wir es nicht, wenn die ernste Muße der Geschichte von Zeit zu Zeit ihre Mienen aufheiterte und uns aus dem reichen Schatz ihrer Erfahrungen auch Ergötzliches hervorlangte, das gleichwohl als unmittelbar aus der Quelle geschöpft und als ein treues Spiegelbild seines Zeitalters dem verständigen Hörer des belehrenden Stoffes noch genug darbot.

Den Cyklus der Vorträge eröffnete Herr Jahn mit einer übersichtlichen Aufzählung der in der Gegend des untern Thunersees zum Theil wirklich aufgefundenen, zum Theil erst noch mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuteten Alterthümer und der in derselben Gegend verbreiteten Volks sagen. Da der Aufsatz des Herrn Jahn seither in dem 4. Heft des 4. Bandes unseres Archives abgedruckt worden

ist, so versage ich es mir, näher auf seinen Inhalt einzugeben. Eine willkommene Ergänzung erhielt dieser Vortrag in einer späteren Sitzung durch Hrn. Dr. Stanz, welcher der Versammlung verschiedene Grabalienträger vorzeigte, die letzten Herbst auf dem Seebühl bei Hilterfingen, auf dem Gute des Herrn von Parpard, erhoben worden waren und von diesem letztern unserm städtischen Museum mit verdan-kenswerther Liberalität zum Geschenk gemacht worden sind. Nach den höchst interessanten Bemerkungen, welche Hr. Stanz in einem einläßlichen Vortrage an diese Vorweisung anknüpfte, scheinen diese Funde theils der keltischen, theils der burgundischen Zeit anzugehören, und da sie seither in Beziehung auf ihre Metallmischung von Hrn. Professor von Hellenberg, der über diese Spezialität der in unserm Lande aufgefundenen Alterthümer ein eigenes Werk zum Drucke vorbereitet, einer genaueren Prüfung unterworfen worden sind, so haben wir vielleicht noch später weitere nachträgliche Ausschlüsse hierüber zu gewärtigen.

Zu die Periode der Gründung unseres bernischen Gemeinwesens gehörte ein kleiner Aufsatz ihres Präsidenten über die sogenannte Handfeste Heinrichs VI., worin die schon von Andern geäußerter Vermuthung, daß die zuerst von unserm Chronisten, Conrad Rustinger, von dieser angeblichen Handfeste gegebene Nachricht zu den mancherlei Unrichtigkeiten und Missverständnissen geböre, durch welche die Geschichte der ersten Zeiten unserer Stadt so vielfach verwirrt und verdunkelt worden ist, durch einen aus Rustinger selbst geführten Beweis näher zu begründen versucht wurde.

Noch weiter zurück in der Zeit ging ein rechts-historischer Vortrag unseres neu aufgenommenen Mitgliedes, des Hrn v. Wattenwyhl von Dießbach, der in einer ebenso gründlichen als klaren Auseinandersetzung das rechtliche Verhältniß Berns zu seinem Gründer, dem Herzog Berchtold V von Zähringen, untersuchte und durch die neuen Gesichtspunkte, unter welche er in seiner historischen Einleitung einerseits den Widerstand des burgundischen Adels gegen den

kaiserlichen Rektor vom Standpunkte des historischen Rechtes aus, und andererseits die oft als usurpatorisch verschrieene Gewalt des den König selbst repräsentirenden Rektors stellte, sein zahlreich versammeltes Auditorium in hohem Grade fesselte, wenn auch hin und wieder zum Widerspruch reizte. Da Hr. v. Wattenwyl in diesen Behauptungen, soviel ich weiß, sich die Ansichten des Rektors unserer bernischen Geschichtsforscher, des Hrn. Oberst Wurstemberger zu eigen gemacht und seiner Abhandlung zu Grunde gelegt hat, so sehen wir um so erwartungsvoller dem Erscheinen jenes so eben angekündigten Werkes über Bern's Vorzeit entgegen, welches der würdige Mann als die letzte, aber nach dem Urtheil Aller, welche das Manuskript einzusehen Gelegenheit hatten, nicht die geringste Frucht seines reichen Wissens und seiner bis in's Greisenalter unermüdet fortgesetzten Thätigkeit der Nachwelt übergeben will. Danken wir es der gütigen Vorsehung, die ihn die bedrohlichen Anfälle, die seine bis dahin so fernhafte Gesundheit letzten Winter zu erleiden hatte, glücklich bestehen ließ, so daß er an diese vielversprechende Arbeit noch die letzte Hand legen konnte. Ich halte es für überflüssig, Sie, verehrteste Herren, zu zahlreicher Betheiligung an der Subscription auf dies Werk, von deren Erfolg die Veröffentlichung desselben durch den Druck abhängig ist, noch insbesondere einzuladen, zumal dieselbe, wie ich höre, bereits den erfreulichsten Fortgang nimmt.

Doch kehren wir zu unsern Vorträgen zurück.

Im 3. Heft des IV. Bandes unseres Archivs war die Hauptmannschaft v. Erlachs in der Laupenschlacht auf's neue gegen allfällige Zweifel behauptet und bestmöglichst bewiesen worden. Daß dadurch nicht jeder Widerspruch besiegt und alle Bedenken, welche das befremdliche Stillschweigen der ältesten schriftlichen Quelle über den Laupenkrieg, der fast gleichzeitigen Narratio prælii Laupensis, über den Anführer der Berner erregen kann, gehoben worden seien, bewies Ihnen die einlässliche Kritik jener Abhandlung, die Ihr Präsident Ihnen aus dem Briefe eines unserer bewährtesten

schweizerischer Geschichtsforscher zugleich mit seinen Gegenbemerkungen mittheilte. Kritik und Gegenkritik sind unterdessen im folgenden vierten Heft unseres Archivs abgedruckt worden und gewärtigen den Entscheid des lesenden Publikums. Unterdessen wird es Sie vielleicht interessiren zu hören, was mir vor einigen Tagen der Verfasser jener Kritik über diesen Gegenstand zu schreiben die Güte hatte: „Meine „Skepsis, ich gestehe es ohne Umschweife, ist durch Ihre „Gegenbemerkungen sehr erschüttert; ich bin auf dem Punkte „zu Ihnen hinüber zu treten und hätte es schon gethan, wenn „die Narratio von v. Erlach absolut schweigen würde. In „diesem Fall hätten wir in der That nicht den mindesten „Grund, an den Erzählungen der Stadtchronik (Justingers) „zu zweifeln. Aber dieses fatale „Tunc quoque“, das fort- „während etwas Neues in die Erzählung einzuflechten beab- „sichtigte, steht mir immer noch etwas entgegen und tönt „mir mißbeliebig in die Ohren. Ich hoffe immer noch, „man grabe irgend ein Dokument hervor, das Licht in „diese fatale Dunkelheit bringt. Müßte ich mich jetzt „entscheiden, so würde ich allerdings auf Ihre Seite tre- „ten u. s. w.“

So, meine Herren, lauten gegenwärtig die noch nicht geschlossenen Akten über diesen Streit, in welchem bis jetzt mein Gegner und ich noch allein auf den Kampfplatz der Offentlichkeit getreten sind. Herr Spitalverwalter Steck hat sich in einer unserer Sitzungen mit einigen schriftlich eingereichten Bemerkungen entschieden auf meine Seite gestellt; was Andere noch dazu sagen werden, steht zu erwarten.

Das für die innere und äußere Geschichte Berns und der gesammten Eidgenossenschaft so ereignisreiche XV. Jahrhundert scheint der Arbeitslust unserer Mitglieder diesen Winter keinen Stoff dargeboten zu haben. Desto größere Ausbeute gab das XVI. Jahrhundert. Das aus der Nacht Jahrhunderte langer Verborgenheit und Vergessenheit gezogene Tagebuch des Chorschreibers Sam. Behender

lieferte uns für volle drei Abende ein überrreiches Material der Belehrung und Unterhaltung, und ließ uns trotz seiner unbeholfenen Sprache und Darstellung in seinen detaillirten, von den Leidenschaften und Bestrebungen des Tages belebten Schilderungen und Relationen die politisch stürmischen Zeiten der Sechziger-Jahre des XVI. Jahrhunderts gleichsam mit durchleben. Mit Spannung verfolgten wir in den die Verhandlungen über die Abtretung des Waadtlandes oder den sogenannten Savoyer handel betreffenden Artikeln den bei diesem Anlaß offen hervortretenden Antagonismus der Bürgerschaft gegen die durch Adel der Geburt und politische Verdienste an die Spitze des Gemeinwesens gestellten und mit der Leitung der Geschäfte betrauten Geschlechter, sowie den Kampf einer auf rohe Gewalt vertrauenden Mucksichtslosigkeit mit der den Verhältnissen Rechnung tragenden Vorsicht und diplomatischen Klugheit und den endlichen Sieg dieser letzteren. Dieser Abschnitt des Behender'schen Tagebüchs, der glücklicherweise ein in sich abgeschlossenes und abgerundetes Ganze bildet, schien mir wichtig genug, um ihn nebst einigen andern damit in näherer oder entfernterer Verbindung stehenden Artikeln in dem zuletzt ausgegebenen Hefte unseres Archivs zu veröffentlichen, und ich ergreife nun gleich den Anlaß, eine kleine Berichtigung anzubringen, welche die S. 32 unter dem Text gesetzte Anmerkung beschlägt. Mit Unrecht wird nämlich dort der Verlust eines noch im Jahr 1562 im Munde des Volkes lebenden Laupenliedes beklagt. Dies Lied existirt, ist schon im Jahr 1536, vielleicht bei Anlaß des Einfalls in die Waadt, unter Angabe eines apokryphischen Druckortes „Eschenried“ gedruckt und in neuerer Zeit mehrmals, unter anderem auch in der Kochholzischen Liedersammlung, wieder abgedruckt worden. Offenbar hat es auch Tschudi gekannt und benutzt, denn aus ihm schöpft er mehrere jener, von keiner andern Quelle sonst erzählten Scenen, mit welchen er seinen Schlachbericht ausgeschmückt hat. Aus ihm hat er den Mondschein, bei dem das Heer der Berner ausgezogen sei,

die Hrausforderung des wilden Rutsch an die Paupner-Besatzung, die Wechselreden zwischen dem Freiburger Pannerträger Füllistorfer und eben jenem Rutsch und dem grünen Grasen, die heraussordernden Worte des Hauptmanns der Schwyz, und anderes mehr, was sich vielleicht durch mündliche Tradition erhalten hat, während das Lied selbst in seiner jetzigen Fassung sicher späteren Ursprungs und kaum viel älter als das Datum seiner Herausgabe ist.<sup>1)</sup>

Einen nicht minder wichtigen Beitrag zur genaueren Kenntniß und Würdigung der damaligen politischen Verhältnisse lieferte uns aus demselben Tagebuch der Abschnitt, der von dem verfehlten Kriegszug bernischer Reisläufer nach Lyon, zur Unterstützung ihrer französischen Glaubensbrüder im Kampf gegen die Guisen, Bericht erstattet, von den Verlegenheiten, die daraus der Regierung erwuchsen, und den Scheinstrafen, die über die Schuldigen verbängt wurden, um den bestehenden Gesetzen wider das Reislaufen einigermaßen Genüge zu thun. Auch hier fehlte es, so wenig als bei dem Savoyerhandel, an pikanten Rückbeziehungen auf unsere eigene Zeitgeschichte, und ich zähle zum Vorauß auf Ihre Billigung, wenn ich auch diesen Theil des Tagebuchs in einem nächsten Heft des Archivs der Öffentlichkeit übergebe. Sam. Zehender hat aber nicht blos die Verhandlungen des bernischen Großen Räthes, von dem er selbst Mitglied war, er hat auch seine persönlichen Erlebnisse von frühester Kindheit an in seinem „Memorial“ beschrieben. Durch die vorausgegangenen Mittheilungen glaubte ich Ihr Interesse auch für die Person und Lebensschicksale Zehenders in hinlänglichem Maße erweckt zu haben, um Ihnen wenigstens die erste Hälfte seiner Autobiographie, seine Reise nach Rom, seinen längern Aufenthalt daselbst im Dienste des Papstes Julius III., und die Schilderung der von ihm auf seinen Hin und Herzügen durch Frankreich, Piemont und Italien empfangenen und nicht ohne Naivetät wiedergegebenen

<sup>1)</sup> S. die folgende Beilage.

Reiseeindrücke, mittheilen zu dürfen. Die zweite Hälfte seiner Wanderjahre, bevor er sich bleibend in Bern niederließ und eine Familie gründete, seine Dienstjahre in Piemont unter dem Oberbefehl des Marshalls Brissac, habe ich noch zurückbehalten, um sie Ihnen auf Verlangen später einmal vorzutragen.

Was ich Ihnen aus seinem Tagebuche über die Händel mit Savoyen, deren im Jahr 1564 erfolgten Abschluß Be- hender nicht einmal mehr erlebt zu haben scheint, vorgelesen hatte, fand eine willkommene Ergänzung oder Fortsetzung in einem darauf folgenden Vortrage des Hrn. Dr. H i d b e r , der uns aus seinem nächstens im Druck erscheinenden Le- bensabriß des luzernischen Stadtschreibers R e n n w a r t B y s a t einen Abschnitt mittheilte, durch den wir mit dem thä- tigen Anteil, welchen Bysat an der glaubenseifigen Unter- stützung des mit Bern im Krieg stehenden Herzogs von Savoyen durch die katholischen Orte nahm, bekannt wurden, und der uns den Verlauf dieses für Bern wenig ehrenvollen Feldzuges vom Jahr 1589 schilderte.

Auch das XVII. Jahrhundert verschaffte uns diesen Winter einen genüßreichen Abend. Herr W. Fetscherin las uns die in einem Manuskripten-Band unserer Stadt- bibliothek aufgefondene Biographie eines jungen Zürchers, Hans Jakob Maler, von Sulzbach, der in schlichten und gerade durch ihre Einfachheit ergreifenden Worten die dreizehn Leidensjahre schildert, die er als ein Opfer der Pro- testantenverfolgungen Ludwigs XIV auf den Galeeren zuge- bracht hat, wo er trotz unmenschlicher Behandlung alle Befreiungsversuche katholischer Priester mit der größten Standhaftigkeit und Glaubenstreue zurückwies, bis ihm endlich durch Verwendung der zürcher'schen Regierung die Freiheit wieder geschenkt wurde. Hr. Fetscherin versprach uns am Schluß seiner Vorlesung weitere Nachforschungen anzustellen sowohl über die Persönlichkeit des Verfassers selbst, als über die Glaubwürdigkeit seines Berichtes. Ich weiß daß er Wort gehalten und in den Archiven Zürichs

Erkundigungen eingezogen hat, die aber, wie es scheint, zu neuen Fragen und Nachforschungen Veranlassung gaben. Ueber das Ergebniß derselben hoffen wir später einmal Näheres zu erfahren.

Wenn die Geschichte des jungen protestantischen Märtyrers ganz geeignet war, in den Herzen der Zuhörer erbauliche Empfindungen im edelsten Sinne des Wortes zu erwecken, so war dagegen mehr ergötzlicher Art das Bild, das Herr Führsprecher Haas aus der Mitte des XVIII. Jahrhunderts, der Blüthezeit des Zopfs und der zeremoniösen Steifheit, aber auch des impouirenden Pomp's und des Selbstgefühls der von ihrer landesväterlichen Pflicht und ihrer persönlichen Würde tief durchdrungenen Regierungen und ihrer Repräsentanten, uns vor Augen stellte. Herr Haas beschäftigt sich mit einer Geschichte der Landschaft (Prévôte) Moutier-Grandval, und las uns aus derselben einen Abschnitt vor, welcher die Reise und den Empfang der zur Erneuerung des Burgrechtes dieser Landschaft mit der Stadt Bern im September 1743 abgeordneten bernischen Gesandtschaft, meist mit den eigenen Worten eines Begleiters derselben, schildert. Wenn die launige Erzählung dieser Reise mit all den Festivitäten, Mahlzeiten, Komplimenten und sonstigen Akzidenzien mannigfachen Stoff zur Erheiterung der Versammlung darbot, so mußte uns auf der andern Seite die Festigkeit, welche die Berner-Deputirten den diplomatischen Künsten der bischöflichen Beamten entgegensezten und die Gediegenheit und Würde, durch welche sich die bei dem feierlichen Akte der Beschwörung des Burgrechtes von dem Haupte der bernischen Gesandtschaft, Mathsherrn Daxelhofer, gehaltene Anrede auszeichnete, mit hoher Achtung für die damaligen Staatsmänner Berns. erfüllen. Hrn. Haas aber wünschen wir von Herzen Kraft und Ausdauer zur baldigen Vollendung seiner begonnenen interessanten Arbeit.

Es bleibt mir endlich noch von einem Vortrage zu referiren übrig, den ich ja nicht etwa, weil er das wenigste

Interesse dargeboten hätte, sondern lediglich weil er nach der von mir in dieser Aufzählung befolgten chronologischen Reihenfolge unserer Zeit am nächsten steht, auf das Ende verspart habe. Herr Alt-Gouvernementsrath Blösch theilte dem Vereine eine Auswahl von Briefen mit, welche von tonangebenden Bewegungsmännern der Dreißiger Jahre, wie Gußwiler, L. Snell, Stockmar, Bürgermeister Häß, Hirzel u. a. an Carl Schnell gerichtet waren und sich in seinem Nachlaß vorsanden. Diese Briefe, welche auf die inneren Motive und geheimen Fäden der Bewegung jener Zeit, namentlich der Jahre 1832 — 1834 ein interessantes Licht werfen, behandeln unter anderm die Bundes-Revision, die Basler-Wirren, den Savoyer-Zug, die Steinhölzli-Geschichte, das Verhältniß der leitenden Persönlichkeiten des Vorortes Zürich unter sich und mit L. Snell u. a. Das allgemeine Interesse, welches die Mittheilung dieser der Zeit nach uns noch so nahen und doch durch die sich überstürzenden Erlebnisse der folgenden Jahrzehnde schon so weit in den Hintergrund zurückgedrängten Ereignisse bei der Versammlung erregte, wurde noch gesteigert, als Hr. Alt-Staats-schreiber v. Gonzenbach aus dem reichen Schatz seiner eigenen Erfahrung und seines Geschäftsverkehrs mit jenen nun meist schon aus dieser Welt abgetretenen Persönlichkeiten den Inhalt jener Briefe ergänzte und theilweise berichtigte.

Dies, meine Herren, ist also, was in den Sitzungen unseres Vereins in dem verflossenen Winter den Stoff unserer Unterhaltungen bildete. Als ich denselben zum Behuf dieses Berichtes zusammenstellte und ordnete, war ich selbst freudig überrascht von der Fülle von Belehrung und Anelegung, die uns dadurch zu Theil geworden ist, und ich kann nicht anders als dem Verein Glück wünschen zu seinem fröhlichen Gedeihen und der in ihm, wie es scheint, zunehmenden Arbeitslust und Arbeitskraft.

Zeigt noch einige Worte über unsere Publikationen. Auch in dieser Beziehung macht es mir Vergnügen, einen Fortschritt

gegenüber von früheren Jahren melden zu können, sofern es dem Comite gelungen ist, seine einst gemachte Busage, daß im Laufe eines Vereinsjahres je zwei Hefte unseres Archivs erscheinen sollten, im verflossenen Jahre endlich zu verwirklichen. Und was die Auswahl und Tendenz der darin aufgenommenen Arbeiten betrifft, so hatte ich die Befriedigung, daß unser Altmeister im Wittikofen seine Billigung und Uebereinstimmung mit unsrer Ansichten bei Verdankung des ihm übersandten dritten Heftes des vierten Bandes in folgenden freundlichen Worten aussprach: „Sie haben gezeigt den richtigsten Typus für solche Vereinserzeugnisse und periodische Schriften bezeichnet. Nicht zu unterhaltenden und zeitvertreiberischen Lesereien bestimmt, aber in ihren abgebrochenen Räumen zu wenig zur Aufnahme pragmatischer Geschichtswerke, ist die Anleitung zur Geschichtsforschung, die Verzeigung und Beurtheilung von Geschichtsquellen, die Hülfeleistung an wahrheitsbeflissene Schriftsteller gewiß ihre angemessenste Bestimmung, die Sie in Ihrem Aufsage über den Laupenkrieg sehr richtig aufgefaßt haben.“

Ermuntert durch solche, von so competenter Seite erhaltenen Bestimmung, haben wir denn auch in der bisher beobachteten Weise fortgefahren, und bereits ist für das laufende Jahr ein neues Heft, das erste des V. Bandes, ausgegeben worden und wird sich in Ihrer allen Händen befinden. Wo möglich soll ihm, wie voriges Jahr, auf den Spätherbst ein zweites nachfolgen; ich sage „wo möglich“, nicht weil es uns etwa an dem dazu nöthigen Material fehlte, sondern weil es sich fragen wird, ob unsere finanziellen Mittel diese Ausgabe gestatten. Wäre freilich der Inhalt dieser Blätter dasjenige, was er nach Wurstemberger eben nicht sein soll, stünde er im Dienst einer unterhaltenden und zeitvertreiberischen Leserei, so ließe sich vielleicht denken, daß eine allgemeinere Verbreitung derselben unter dem leselustigen Publikum die Ufkosten des Druckes wo nicht decken, so doch um ein Namhaftes vermindern, vielleicht gar einen Gewinn abwerfen würde. Allein da dieselben eben

vorzugswise für die Kunst der eigentlichen Geschichtsforscher bestimmt sind, so ist die Zahl ihrer Käufer nothwendig eine beschränkte, und wird noch bedeutend vermindert durch den in unsern Vereinen des Inlandes und Auslandes eingeführten Tauschhandel, der uns statt Geld nur wieder andere Broschüren und Bücher einbringt. Da nun überdies die hohe Regierung gut befunden hat, den uns früher gewährten Beischuß von 200 Fr. um die Hälfte herabzusezen, der Vermieter unseres Bibliothek-Lokales dagegen den Mietzins um 50 Fr. erhöht hat, der von den Mitgliedern verlangte jährliche Beitrag endlich so niedrig gestellt ist, wie nicht bald in einer Gesellschaft, die sich auch mit literarischen Publikationen befassen will, so weiß ich nicht, ob wir unser Versprechen, jährlich zwei Hefte und davon das eine gratis an die Mitglieder abzugeben, werden halten können. Doch hofft unser Kassier, daß es dies Jahr noch möglich sein werde. Unsere zweite Publikation, das *Berlinische Neujahrsblatt*, das wir im Verein mit der für die artistische Beilage sorgenden Künstlergesellschaft unter unserm Namen herausgeben, scheint unter der sorgfältigen Redaktion des Hrn. Dr. Hidber, des von uns damit betrauten Mitgliedes, einen guten Fortgang zu nehmen und sich der verdienten Gunst des Publikums fortwährend zu erfreuen. Hr. Hidber hat sich für das nächste Jahr bereits sein Thema gewählt, ist aber mit seiner Bearbeitung wegen der dazu erforderlichen Vorarbeiten noch nicht so weit vorgerückt, daß er, wie es nach einem früheren Beschuß der Versammlung eigentlich geschehen sollte, eine Probe davon vorlesen könnte. Ueberhaupt hat es den Anschein, daß dieser Beschuß in seiner Ausführung auf schwer zu beseitigende Hindernisse stoße, und es daher besser wäre, ihn ganz fallen zu lassen. Indessen darf uns dieß keineswegs für das rechtzeitige Erscheinen des Blattes selbst hange machen.

Dagegen dürste mir selbst etwas bange werden, wenn ich Ihnen schließlich von dem Fortgang eines Unternehmens Rechenschaft ablegen soll, dessen Gedanke bei Beginn unserer

Winterabende mit Begeisterung aufgenommen aber etwas zu vorschnell in öffentlichen Blättern verbreitet wurde, und dessen Ausführung zutrauensvoll in die Hände ihres Comites gelegt worden ist: ich meine die Errichtung eines Denkmals für unsere bei Neuenegg gefallenen wackeren Mitbürger. Sie haben, hochgeehrte Herren, in mehr als einer Sitzung unseres Vereins letzten Winter vernommen, welche Schritte zu Verwirklichung dieses Vorhabens geschehen sind, wie uns auch von Seite der Landschaft, sowohl von der Gemeinde Neuenegg als aus dem Oberland wirksame Beihilfe in Aussicht gestellt wurde; und nun muß ich Ihnen leider bekennen, daß die Sache seit unserer letzten Berichterstattung noch um keinen Schritt gefördert worden ist. Theils ließen uns unsere vielbeschäftigten Architekten mit Plan und Kostenberechnung im Stich, theils hielten wir selbst nicht für ratsam, in dem gegenwärtigen Augenblick, wo das Publikum sich soeben mit reichen Gaben bei dem schneller und wirkamer Hülfe bedürftigen Glarus betheiligt hat, gleich wieder einen Aufruf zu Geldspenden für eine an sich schöne, aber doch nicht absolut nothwendige und jedenfalls keiner drängenden Eile bedürftige Sache in die Öffentlichkeit zu werfen. Ohne Geld läßt sich aber natürlich kein Schritt vorwärts thun. Seien sie übrigens versichert, meine Herren, daß wir die Sache deswegen nicht aus den Augen verloren haben. Sobald es Zeit und Witterung erlauben, werden wir uns selbst an Ort und Stelle verfügen, um dort mit dem Rath sachkundiger Männer vorzukehren und abzureden, was die Sache erfordert und unsere Mittel uns gestatten.

Ich bin zu Ende und bitte nur noch um Ihre gütige Entschuldigung, daß ich Sie mit meinem Vortrag so über Gebühr lange aufgehalten habe.

---